

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 7 (1914)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Verbandsorgan

des

Schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen

Herausgegeben vom Centralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite		Seite
Delegiertenversammlung des schweizerischen Krankenpflegebundes	177	Das schweizer. Krankenpflegeexamen	183
Über den Nutzen des Kauens	178	Aus den Verbänden und Schulen	183
Etappensanitätsanstalt	180	Stimmen aus dem Leserkreise	195
Schweiz. Krankenpflegebund: Anzeige;		Ausländische Krankenpflegerinnen	196
		Für die Krankenküche	196

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden.

Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.



Abonnementspreis:

Für die Schweiz:

Jährlich Fr. 2.50

Halbjährlich „ 1.50

Für das Ausland:

Jährlich Fr. 3.—

Halbjährlich „ 2.—

Redaktion und Administration:

Centralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstraße 8, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Petitzelle 20 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Frl. Dr. Anna Heer, Zürich; Vize-präsidium: Herr Dr. Fischer, Bern; Altuarin: Frau Oberin Ida Schneider, Zürich; Frl. Emma Eidenbenz, Zürich; Frau Oberin Celia Michel, Bern; Frau Vorsteherin Emma Dold, Bern; Schwestern Hermine Humbel, Zürich; Elise Stettler, Zürich; Paul Geering, Pfleger, Zürich; H. Schenkel, Pfleger, Bern; Dr. de Marval, Neuenburg; Dr. Kreis, Basel; Spitaldirektor Müller, Basel-Bürgerspital; Schwester i Marie Quinche, Neuenburg; Luise Probst, Basel.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Vorsitzende: Frl. Dr. Heer; Altuarin: Frau Oberin Ida Schneider.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Bern.

Präsident: Dr. C. Fischer Sekretärin: Frau Vorsteherin Emma Dold.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Neuenburg.

Präsident: Dr. C. de Marval; Secrétaire-caissière: Sœur Maria Quinche.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Basel.

Präsident: Dr. Oskar Kreis; Altuar: Pfleger Paul Rahm.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Bürgerspital Basel.

Präsident: Direktor Müller; Altuarin: Schw. Frieda Burchardt; beide im Bürgerspital Basel.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuenburg: M^{me} M. Sahli, Maillefer 7, Neuchâtel-Serrières. Telephon 500.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel. Telephon 5418.

Krankenpflege-Gramen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Fischer, Laupenstraße 8, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Verbandszeitschrift.

Adresse der Redaktion und Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstraße 8, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen recht deutlich schreiben. Bei Adressänderungen nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag heraus schneiden und einsenden. Bezahlte Inserate und Annoncen nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den Stellenanzeiger werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingefandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf ausschließlich von den stimmberechtigten Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückgestattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind nummeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzugeben, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf auch zu der Zivilkleidung, oder, falls es sich um Zugehörige zu verschiedenen Berufsorganisationen handelt, auch zu andern Trachten getragen werden, und zwar sowohl in Form der Brosche als des Anhängers.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Missbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen stimmberechtigten und nichtstimmberechtigten Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist facultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände &c. getragen werden.

Die Tracht muß in Stoff, Farbe und Schnitt genau den bezüglichen Vorschriften entsprechen. Es ist großer Wert darauf zu legen, daß alle Tracht Kleidungsstücke gut sitzen und sich auch durch Sauberkeit auszeichnen, damit die Einfachheit der Tracht einen würdigen Eindruck mache.

Aufnahms- und Austrittsgesuche, sowie Gesuche von nichtstimmberechtigten Mitgliedern um Verleihung der Stimmberechtigung sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Delegiertenversammlung

Sonntag den 22. November 1914, nachmittags 1 Uhr
im Hotel Marxhof in Olten.

Traft an den:

1. Protokoll.
2. Berichterstattung und Jahresrechnung.
3. Wahlen.
4. Krankenversicherung.
5. Zur Revision der Bundesstatuten.
6. Referat über das Krankenpflege-Examen.
7. Bundesstracht.
8. Verschiedenes.

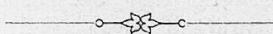
Zu dieser Versammlung werden hiemit die Delegierten, sowie überhaupt sämtliche stimmberechtigten und nichtstimmberechtigten Mitglieder der verschiedenen zum Krankenpflegebund gehörenden Sektionen freundlich eingeladen.

Wer an dem gemeinsamen Mittagessen um 12¹/₄ Uhr im Hotel Marxhof in Olten, à Fr. 1.50, teilnehmen will, möge dies bis spätestens am 19. November dem Bureau seines Verbandes mitteilen, damit der Wirt rechtzeitig über die Teilnehmerzahl in Kenntnis gesetzt werden kann. Es wird beabsichtigt, bei genügend großer Beteiligung für die Mitglieder des Zürcher Verbandes ein Kollektiv-Billett Zürich-Olten zu ermäßigten Taxen zu lösen und für einen eigenen Wagen zu sorgen. Wer sich für diese Fahrt entschließen will, hat dies bis spätestens am 20. November dem Bureau mitzuteilen.

Auf Wiedersehen in Olten zur gemeinsamen Arbeit an unserm Werke!

Zürich, den 4. Oktober 1914.

Der Vorstand
des Schweizerischen Krankenpflegebundes.



Ueber den Nutzen des Kauens.

Auszug aus einem Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für Lebensmittelhygiene und zweckmäßige Ernährung des Menschen. Von Dr. Pietkiewicz, Zahnarzt am «Asile de la Seine».

Übersetzt von A. Z.

Was ist ein Nahrungsmittel? Ein Nahrungsmittel ist ein Stoff, der gegessen und verdaut wird und zum Lebensunterhalt und Ersatz der Gewebe dient.

Um arbeiten zu können, muß man gesund sein, und man ist nur gesund, wenn man durch vernünftige Ernährung den Forderungen des Lebens und den wirklichen Bedürfnissen des Organismus entsprechen kann.

Diese Nahrung finden wir, wie alle Lebewesen, außerhalb uns selber, und die Nahrungsmittel, die uns zu Gebote stehen, haben vorwiegend feste Form. Nun kann aber unser Organismus feste Nahrungsmittel nicht ohne weiteres verwerten; er ist gezwungen, sie umzuwandeln, in flüssigen Zustand überzuführen, denn so allein können sie assimiliert werden. Diesen rein chemischen Vorgang nennt man Verdauung.

Ist also die Verdauung ein chemischer Prozeß, so will dieser wiederum vorbereitet sein, und diese Vorbereitung erfordert eine mechanische Tätigkeit, das Kauen.

Die Arbeit des Kauens wird bekanntlich durch die Zähne vollzogen. Die Schneidezähne übernehmen die Funktion des Messers. Sie zerschneiden die Nahrung, welche nachher von den Backenzähnen gefaut und zermalmt werden muß. Während dieser Zerkleinerung wird die Speise eingespeichert und den Verdauungssäften zugänglich gemacht, welche nachher die notwendige Wandlung vollziehen, damit der Organismus sie verwerten kann.

Die Nahrungsmittel sind von verschiedenartiger Beschaffenheit: einige unter ihnen, wie Gemüse und Früchte, haben eine schützende Hülle, von der sie befreit werden müssen.

Man gibt sich nicht genügend Rechenschaft über die Notwendigkeit tüchtigen Kauens, sondern begnügt sich oft damit, die Nahrung herunterzuschlingen, was nicht von Nachteil wäre, wenn wir, wie die Vögel, einen Kropf besäßen, der die vom Mund vernachlässigte Arbeit ausführen, die Speisen zerkleinern und zermalmen würde. Wir haben aber keinen Kropf, und da wir auch nicht den Magen der Wiederkäuer besitzen, in dem wir das Material aufspeichern könnten, um es erst zu verarbeiten, nachdem es in den Mund zurückgegangen ist, muß mit dem Akt des Kauens, der von grösster Bedeutung ist, der Anfang gemacht werden. Ebenso müssen wir in Betracht ziehen, daß das Leben des Menschen von dem des Tieres verschieden ist. Der Mensch braucht seine Fähigkeiten und Kräfte fast ohne Unterbruch, während der Fleischfresser, der seine Nahrung nicht immer findet, gezwungen ist, sich auf seine Beute, die der Zufall ihm ausliefert, zu werfen, sie zu töten und zu verschlingen. Nachher streckt er sich aus und ruht, während die Verdauung vor sich geht.

Kauen wir die Nahrung nicht, sondern schlucken sie einfach hinunter, so werden Verdauungsstörungen die Folge sein; Magen, Leber und Bauchspeicheldrüse sondern ihre Säfte reichlich ab: trotzdem wird nur der äußere Teil der Speisen davon erreicht und das übrige durchwandert den Verdauungskanal, ohne verdaut zu werden, folglich auch ohne seinen Zweck erfüllt zu haben. Anderseits führt der Ueberfluß abgesondeter Säfte zu Erkrankungen: Blähungen, Erbrechen, Dyspepsie, Magenschmerzen, Magenerweiterung, übermäßige Salzsäureabsondierung und andere Leiden, die mit Krebs endigen, können sich einstellen.

Neben den eingreifenden Folgen, auf die wir eben hinwiesen, gibt es noch eine Menge kleinerer Störungen, welche aber nicht weniger lästig sind; Neuralgie,

Migräne, Gesichtsröte, Magenbrennen, Aufstoßen und anderes Unbehagen, was unsere Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt und großen Zeitverlust verursacht.

Auf jede Mahlzeit soll mindestens $\frac{3}{4}$ bis eine Stunde verwendet werden. Das verringert den Genuss des Essens keineswegs, im Gegenteil wecken langsam genossene Speisen ein angenehmes Gefühl und kommt der Wohlgeschmack nur desto besser zur Geltung.

In Amerika, wo man sich des Vorteils bewußt ist, den man aus vernünftig ausgenützter Nahrung ziehen kann, gibt es Schulen, in denen die Kunst richtigen Essens gelehrt wird; es wird dort sogar empfohlen, die Getränke zu kauen. Das geht zweifellos zu weit, meint der Vortragende, aber wahr bleibt dennoch, daß diejenigen, die zu essen verstehen, im Vorteil sind; bei gutem Kauen braucht man weniger Nahrung; das Quantum kann um ein Beträchtliches verkleinert werden, was besonders für fette Leute günstig ist.

Der Kauapparat ist nicht bei allen Wesen derselbe; bei den niederen Tieren besteht er nur in sehr vereinfachter Form; die Fangarme, über die sie verfügen, müssen seine Aufgabe übernehmen. Bei höheren Tieren verwandeln sich die Pfoten in Zangen (Krabben, Hummer), die den Dienst des Schneidens und Zermalmens versehen.

Die höchsten Tiere besitzen ein Maul mit einem Gebiß, das vorerst nur aus tonischen Verdickungen besteht, deren Gewebe sich aber bald spezialisiert, um Zähne zu bilden, denen eine ganz bestimmte Funktion zukommt.

Der menschliche Kiefer hat bekanntlich die deutliche Form eines Hufeisens. Er wird durch Bänder festgehalten in seiner Lage und bewegt sich mit Hilfe von Muskeln, die wohl zu den stärksten des ganzen Organismus gehören.

Die vordern Zähne, die Schneidezähne, haben nur eine Wurzel; die hintern, die zum Kauen dienen, sind kurz, stark, gefurcht, und werden durch mehrere Wurzeln im kräftigsten Teil des Kiefers festgehalten.

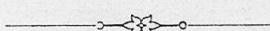
Ein Backenzahn ist wohl so viel wert wie zwei Schneidezähne; deshalb ist es doppelt fatal, wenn ein solcher zugrunde geht; wir sollten sorgfältig darauf bedacht sein, unser Gebiß möglichst intakt zu erhalten.

Dank dem Empfindungsvermögen der Zähne können wir uns Rechenschaft darüber geben, ob die Speisen zu warm oder zu kalt sind und ob sie harte Körper enthalten, die den Verdauungskanal verletzen könnten.

Die ganze Einrichtung des Mundes trägt dazu bei, tüchtiges Kauen zu ermöglichen: während die Zähne schneiden, zerleinern und kauen, bewegen Wangen und Zunge die Speisen fortwährend hin und her, damit sie möglichst vollständig zermalmt werden, was sich um so besser vollzieht, je ausgiebiger die Einspeichelung stattfindet. Es ist nicht gleichgültig, ob die Nahrungsmittel genügend oder ungenügend eingespeichelt seien; der einfache Versuch, einen Löffel Mehl trocken hinunterzuschlucken, wird die Notwendigkeit des Anfeuchtens sofort daran, abgesehen davon, daß der Speichel die Fähigkeit besitzt, zu verdauen oder die Verdauung zu erleichtern.

Sind die Speisen gut angefeuchtet, gekaut, genügend zermalmt, so ballen sie sich zusammen. Der Bissen wird heruntergeschluckt und gelangt in diejenigen Organe, in welchen seine Umwandlung, Auflösung und Verwertung vor sich geht.

Dr. Pietkiewicz schließt mit der Bemerkung, daß das Kauen ein wichtiger Alt ist, dessen Ausübung verstanden sein will, denn gut kauen ist halb verdauen, und gut verdauen heißt sich wohl befinden.



Etappensanitätsanstalt.

Am Bahnhof in Neu-Solothurn sagt eine große improvisierte Affiche: „Kranke Soldaten, hier rasten“ — Soldats malades, attendez ici! Bei Ankunft jeden Zuges stehen zwei bis drei Sanitätssoldaten da, empfangen die ankommenden „Müh-seligen und Beladenen“, eine oder zwei Tragbahnen mit dem bekannten braunen Ledertuchdach und dem Rot-Kreuzzeichen warten für die Schwerkranken oder für die mit Beinfrakturen. Dann geht der Zug über die Alare ins Städtchen, die Kronengasse hinauf, an der imponierenden Kathedrale vorbei, durch die westliche Ringmauer und macht Halt vor dem Konzerthaus (Saalbau).

Dort ist das Bureau; es werden die Krankenpässe visitiert und eingeschrieben, die Durftigen bekommen in freundlicher Weise eine Tasse Tee, kredenzt von den Solothurnern Damen, die dort Auskunftsstelle mit Büfett haben, wo den ganzen Tag der warme Tee in einer improvisierten Kochküche steht. Die Tornister werden im Nebenhaus abgeliefert, jeder Soldat kommt mit einer Hängeadresse im Kaputtknopfsloch, die mit der Nummer seines Tornisters stimmt, zurück und wird nun in seine Abteilung gewiesen. Es dauert aber oft ein paar Stunden, bis die armen Kerle zur Ruhe kommen; ja jetzt sogar bei der Anfüllung kann es vorkommen, daß sie erst am nächsten Morgen in einen Krankensaal kommen, sich noch über Nacht mit einem Strohsack ohne Decke begnügen müssen, denn die Betten sind alle besetzt und erst morgens um $7\frac{1}{2}$ Uhr werden die Geheilten entlassen, dann gibt es Platz für die Neuen. Wenn möglich, bekommt ein jeder seine Dusche, ehe er ins Bett kommt, zum mindesten ein Fußbad, und dann können sie endlich wieder mal in sauberen Leintüchern liegen und die Kleider ausziehen, eine Wohltat, die sie lange nicht genossen; denen, die ein wirkliches Bett kriegen, geht es besonders gut.

Sie wissen vielleicht, daß für Etappensanitätsdienst offiziell keine Schwestern, überhaupt kein weibliches Pflegepersonal vorgesehen ist. Hier in Solothurn wurde aber von Anfang an zur Einrichtung der hiesige Samariterverein und einige Gemeindefrauen von Solothurn und Umgebung zugezogen. Die Herren und Damen geben sich und geben sich noch große Mühe, alles zusammenzutragen, was zu einer notdürftigen Einrichtung nötig ist. Es wurde in allen Häusern gesammelt: Betten, Wäsche, Wolldecken, Kissen, Tassen, Teller, Gabeln, Büchsen, Gläser, Konserve, Eimerkrüge, Papier, Nachttische, Nachtstühle, Bürsten, Bodenlumpen, Kessel &c.

Im Konzerthaus, genannt Saalbau, wurde das erste Lazarett eingerichtet, die geliehenen Betten aufgestellt, Strohsäcke, zum Teil auch nur Stroh auf den Boden gelegt. Das war am 11. August. Jetzt, nach $2\frac{1}{2}$ Monaten, sieht die Sache schon geordneter aus. Im Vestibul ist, wie schon gesagt, Bureau, Erholungsraum, Teeraum, Kartenspiel und Telephon, im großen Konzertsaal und den Übungssälen in langen Reihen Pritsche an Pritsche, Bett an Bett. Auf den Galerien rechts und links schlafen die Sanitätsoldaten. Auf dem Podium stehen zwei Flügel und ein Harmonium, da wird oft gespielt und Sonntags wird da auch Gottesdienst gehalten. Der Mittelbalkon ist für die Apotheke reserviert, eine große Inschrift „Apotheke“ Pharmacie, flankiert von zwei aufgespannten Rotkreuzflaggen, leuchtet von weitem, die Brüstung ist mit weißen Tüchern überspannt. Da stehen all die Apothekerfässen, die jede Ambulanz mit sich führt. Damit Medikamente und Verbandstoffe möglichst wenig Platz wegnehmen, ist alles komprimiert, in Tabletten gepreßt sind Opium, Salizyl, Chinin, eßigsaurer Tonerde &c. &c. Watte und Gazebinden, Bioformgaze ebenfalls enggepreßt. Der Apotheker schläft Seite an Seite mit seinen Kästen und Kästen. Wechselt die Ambulanz, was alle 3—4 Wochen geschieht, so wird alles Material, Thermometer, Nierenchalen, chirurgische Bestecke &c.

eingesammelt, und Aerzte, Apotheker, Wärter und Apotheke ziehen fort, um Neuen Platz zu machen. Nur wir Schwestern bleiben mit den Kranken und Samariterinnen zurück und sind gespannt, was nun wieder für eine neue Ordnung einzieht mit dem neuen Major, den neuen Aerzten, werden es Welsche oder Deutschschweizer sein? Werden wir Wärter zu Hülfe bekommen, die wirklich etwas von Krankenpflege verstehen oder nur als Träger eingeübt sind?

Als das Konzerthaus nicht mehr genügte, wurde die Kantonsschule, der ehemalige Ambassadorenhof, der viel Glanz und Pracht gesehen hat in vergangenen Zeiten, für die Etappe in Beschlag genommen, ja während einiger Zeit auch die protestantische Kirche. Die Einrichtung der Säle ist dieselbe wie im Konzerthaus. Britschen mit Emballagesäcken, die statt mit Stroh mit Holzwolle gestopft sind, oder Betten von allen Dimensionen, Holz oder Eisen. Irgendwo steht sogar ein großes Kinderbett mit abklappbaren Drahtgitterseiten, da hinein kommt immer ein möglichst kleiner Mann. Wie erfindend die Not macht: der große Mangel an Kopfkissen brachte auf die Idee, aus gerissenem Papier oder Papierspänen Kissen zu stopfen! Sie tun ganz gut den Dienst, wenn man sie immer wieder ausschüttelt. Interessant und lehrreich ist hier für uns nicht die Pflege sondern die Improvisation, wie mit den einfachsten Mitteln das Nötige geschafft wird. Natürlich gibt es in keinem Zimmer Wasserhähnen, aber in jedem Korridor wurde eine Wasserleitung installiert ohne Abfluss, darunter steht ein großer Zuber. Da oder im Hof drunter ist die Waschgelegenheit für die Patienten, die aufstehen können, das heißt für die große Mehrheit. Ebenso ist ein kleiner Gasheizung in jedem Korridor aufgestellt. Merkwürdig ist, wie wir hier ohne alle Schränke auskommen können. Wir sind glücklich, daß jede Schwestern vor 14 Tagen ein kleines Medizinschränkchen, roh, ungestrichen bekommen hat, von circa 60 cm Höhe. Vorher mußte alles Verbandzeug, Medizinflaschen, Schüsseln, wohlgeordnet auf einem Tisch stehen. Ein anderer Tisch stellt den Wäscheschrank vor, er ist ebenfalls mit einem Leintuch zugedeckt. Auf den Korridortischen stehen Tassen und Teller, Gabeln und Löffel, nur zugedeckt mit Tüchern, viel davon gibt's ja überhaupt nicht. Unsere Soldaten essen eben wie im Dienst aus ihrer Gamelle. So eine Gamelle ist für alles gut, wer sich selbst rasiert, macht auch darin seinen Seifenschaum, isst seine Suppe und Spätz, trinkt seinen Kaffee, seinen Thee daraus. Auch die Lingerie besitzt keine Schränke, nur Schultische, auf denen wohlgeordnet alle Wäsche aufgestapelt ist.

Im Konzerthaus ist eine große Küche, da wird für circa 350 Patienten gekocht, die Mannschaft hat ihre Feldküche, die in einem offenen Holzschuppen, malerisch an die alte Bastei gelehnt, untergebracht ist.

Das Essen wird in großen „Lenzburger Confiture-Kesseln“ herübergebracht und ausgeschöpft. Eine besondere Diätküche mit 3 schönen Gasköchen ist in einem Seitengang durch Holzwände abgetrennt, da walten freiwillig junge Solothurner Fräulein, halten alles blitz und blank und kochen ausgezeichneten Brei und Schleimsuppe für unsere „Diätler“. Da wird auch der Tee für die Hülfskräfte und die Schwestern bereitet. Ich mußte laut lachen, als ich zum erstenmal den „gedeckten Teetisch“ sah. Eine große gelbe Teigschüssel mit einem Küchenschopflöffel, gefüllt bis zum Rand mit schon gejüßtem Tee. Jedes schöpft sich sein Beckeli voll und spült es dann gleich in einem daneben stehenden Lenzburger Eimer mit heißem Wasser.

Seit einiger Zeit haben wir ein Schwesternzimmer, da wird für uns gedeckt und unser „Spätz“ serviert, zu dem hie und da noch ein Extraplättli kommt; zur Bervollständigung wird dem Spätz und dem Nachtessen immer noch Milchkaffee beigefügt.

Von den vielen Hülfskräften die im Anfang hier waren, sind eine ganze Menge wieder zu ihrer früheren Arbeit zurückgekehrt, natürlich läßt der Eifer in solchen Sachen nach, aber viele halten getreulich aus und arbeiten vom Morgen bis Abend in den Krankensälen, Lingerie oder Diätfüche. Jedem Krankenzimmer ist ein Wärter beigegeben, aber, wie gesagt, verstehen die wenigsten etwas von Pflege, die Willigen lernen manches und sind dann eine gute Stütze für uns.

Ich kann nicht schließen, ohne zu erzählen von meinem speziellen Arbeitsfeld. Das ist die Aula der Kantonsschule, der ehemalige große Empfangssaal des französischen Gesandten, ein langer Raum, dunkelrot gestrichen mit großen Leuchtern, einer langen Fensterseite; die eine schmale Wand muß wohl früher mit einem großen Kamin geziert gewesen sein, jetzt steht eine Orgel da. Ein mehrere Meter langes Gemälde (Schultheß Wengi verhindert den Bruderkampf in Solothurn) schmückt die eine Längswand, sowie zwei Statuen und verschiedene kleinere Bilder. In diesem ehemaligen Prunksaal stehen in drei langen Reihen 38 Pritschen, die alle besetzt sind. Von meinem improvisierten Schreibtisch am Fenster bei der Türe, kann ich mein ganzes Reich bequem übersehen. Ein dahinter liegender Saal, der dazu gehörte, ist wieder von der Kantonsschule zurückgenommen worden. Wie viel Gesichter sind da schon an mir vorbeigezogen? Gemütliche Berner, lustige Walliser, Zürcher, St. Galler, Waadtländer, — Bauern, Studenten, Handwerker, alle dankbar für ein gutes Wort und ein bißchen Pflege, meist fröhlich und vergnügt, wenn die Schmerzen vorbei sind. Im Bett liegen tun sie nicht gar lange, denn da ist's halt doch ziemlich hart auf die Dauer. Habe ich schwerere Fälle mit hohen Fiebern, bringe ich sie bei meiner Nachbarin unter, der langjährigen Solothurner Gemeindeschwester. Sie hat schöne, richtige, warme Betten und in dem kleinen Zimmer geht es etwas ruhiger zu wie in meinem Bienenkorb. Täglich werden 4—8 Patienten entlassen und kommen eben soviel neue an, so daß der Wechsel sehr groß ist und es nicht leicht fällt, sofort alle neuen Gesichter zu kennen. Der Notizblock ist hier von unschätzbarem Wert. Da ich eine regelrechte interne Station habe, gibt es zirka 70—80 mal Medikamente zu verteilen pro Tag, nebst Massagen, Wickeln und Bädern.

Von militärischen Rangstufen und Einteilung hatte ich früher keine Ahnung, nun erwerbe ich ganz reichliche Kenntnisse, kann einen Dragoner von einem Füsilier unterscheiden, einen Lieutenant von einem Hauptmann. Frage nach Bataillon, Kompanie, nach Batterie, Division &c.

Die Feldpost ist auch noch ein bemerkenswertes Ding. Briefe und Pakete werden in die Säle getragen und ausgerufen. Auf jedem Korridor steht auf dem Fensterbrett ein altes Kästchen mit einem eingesägten Schlitz und der Aufschrift „Feldpost“. Hat man was falsch geschrieben, so dreht man das Kästchen einfach um und holt seinen Brief heraus. Pakete, die man weggeschickt, und die bekannten Waschsäcke legt man auf das Fensterbrett.

Bei Anlaß der letzten großen Wahlen wurden aus Zigarrenkisten die feinsten Wahlurnen fabriziert, ein Schlitz eingesägt und eine Karte vorgestellt mit Angabe des Wahlkreises; gern hätte ich da auch meinen Stimmzettel eingeworfen!

So geht es bei uns im „friedlichen Kriege“ zu, wie mag es sein da, wo Schwerverwundete eingebrocht werden, wo so viel Jammer täglich zu sehen ist. Hoffentlich bleibt unser Land verschont, das können wir nur immer wieder im innersten Herzen wünschen!

Schw. E. F.

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Anzeige.

Bei Bestellung von Wäschearbzichen wollen die Verbandsmitglieder gütigst ihre Ausweiskarte beilegen, ansonst ich keine Abzeichen versenden werde.

Zürcher Verbandsmitglieder wollen beim Bureau, Samariterstr. 15, bestellen, Neuenburger bei Schwester Marie Quinche, secrétaire de la section Neuchâtel, rue du Coq d'Inde, 5, à Neuchâtel.

Th. Näher, Krankenpfleger, St. Johansring 45, Basel.

Das schweizerische Krankenpflegeexamen

zu dem 14 Kandidaten zugelassen worden sind, wird am 26. und 27. November in Zürich stattfinden.

Aus den Verbänden und Schulen.

VI. Ordentliche Hauptversammlung des bernischen Krankenpflegeverbandes.

Mittwoch den 28. Oktober 1914, nachmittags 2 Uhr, im „Schauenberg“ in Bern.

Vorsitzender: Hr. Dr. C. Fischer, Präsident.

Protokollführerin: Frau Oberin Erika A. Michel.

Anwesend sind ferner: Krankenpflegerinnen: Martha Siegenthaler, Marie Bangerter, Lina Rufex, Rosa Eicher, Elise Senn, Elise Witschi, Clara Wüthrich, Lina Großenbacher, Helene Zeller, Berta Matter, Lina Beck, Luise Halm, Emma Schneeberger, Ida Schneeberger-Moser, Clara Schläfli, Rosalie Wegmüller, Mariette Scheidegger, Dora Timian, Pauline Krebs, Anna Bachmann, Marie Baumann, Ida Falb, Rosette Ellenberger, Lucie Bremgartner, Clara Neuhauser, Lina Kähler. Krankenpfleger: Matthäus Burri, Heinrich Schenkel, Wilhelm Hansen.

Ihre Abwesenheit haben entschuldigt: Nina Rossel, Lilli Fankhauser, Rosa Dzenberger, Frieda Trüssel, Liza Hofer, Anna Moni, Ida Schaffhauser, Marianne Fankhauser, Madelaine Großenbacher, Ida Fischer, Frieda Gerber, Yolande Perret, Ida Begré, Anna Zollikofer, Liza Hänni, Lina Baumann, Berta Hausmann, Marie Heimberg, Luise Thomi, Marie Tschanz, Anna Beck, Anna Häusler, Marie Leinenberger, Cécile Flük, Elisabeth Brändli, Hanni Keller, Frieda Kaufmann, Hermine Dintheer, Luise Wächli, Martha Stettler, Berta Schmid, Seline Wolfensberger, Marie Zimmermann, Marie Quinche, Hedwig Graf, Albert Hürzeler, Friedr. Gräfin, Robert Hunzperger, Kaspar Zolliker, Ernst Hoffmann, Fritz Mauerhofer.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung, indem er die Anwesenden in Kürze begrüßt und erklärt, daß die Hauptversammlung des Kriegszustandes wegen später, als sonst üblich, einberufen werden mußte.

1. Protokoll. Vom Verlesen des Protokolls der letzten Hauptversammlung, das in den „Blättern für Krankenpflege“ erschienen ist, wird Umgang genommen und dasselbe stillschweigend genehmigt.

2. Jahresbericht. Der Vorsitzende erstattet hierauf folgenden Jahresbericht: „Das Berichtsjahr war für unsern Verband wenigstens kein sehr bewegtes, die Arbeit der ersten Jahre haben das flott vorwärtsstrebende Schiff unseres Verbandes in ein stilles Fahrwasser gebracht, in welchem es seinen richtigen und zielbewußten Kurs steuert. Bloß in der Arbeit des Vorstandes ist während einiger Zeit eine Störung

eingetreten, indem dieselbe, wie so viele andere Veranstaltungen in unserm Vaterland, durch den Krieg und seine Folgen etwas gehemmt worden ist.

Der Vorstand hat drei Sitzungen abgehalten, ein öfteres Zusammenkommen war bei dem Fehlen größerer Geschäfte nicht notwendig, zumal die Neuaufnahmen auf dem Zirkulationswege erledigt werden, einem Geschäftsmodus, der sich vorzüglich bewährt hat. Die Prüfung der einzelnen Gesuche und Zeugnisse kann ungestörter und gründlicher besorgt werden auf diese Weise, als wenn das Gesuch vor dem Plenum des Vorstandes liegt, wo Zeit zur Durchsicht der Akten eben fehlt.

Der Verband zählte auf Ende Oktober 1914 269 Mitglieder. Davon mit Stimmberechtigung 213, ohne Stimmberechtigung 56; Pflegerinnen 193, Pfleger 27, Wochenpflegerinnen 52.

Von den Nichtstimmberchtigten entfallen auf den eigentlichen Krankenpflegeberuf 11 und es scheint uns, man sollte mit aller Macht darauf hinwirken, daß diese Nichtstimmberchtigung allmählich verschwindet. Neue Berufspfleger oder Pflegerinnen werden ja nicht mehr ohne Stimmberchtigung aufgenommen. Diese Rückständigen sollten angehalten werden, die ihnen fehlenden Dienst- oder Lehrzeiten nachzumachen.

Austritte sind 13 zu verzeichnen, drei davon durch Tod. Am 2. April 1914 starb im Zieglerspital Wärter Konrad Frei und am 9. April in Guggisberg Schwester Liza Brügger, ferner starb am 24. Juni Schwester Hermine Hofmel in Deitingen. Sie sind alle drei treu zum Verbande gestanden und verdienen es, daß wir ihrer heute in Ehre und Dankbarkeit gedenken.

Übertritte in andere Verbände sind acht zu verzeichnen, so daß die Gesamtvermehrung im Berichtsjahr 11 beträgt. Eintritte 35.

Der Vorstand hat sich in seinen Sitzungen mit verschiedenen wichtigen Traktanden befaßt, so auch mit der Krankenversicherung, unter deren Zeichen das letzte Jahr der ganze schweizerische Krankenpflegebund gestanden hat. So wünschenswert die Regelung dieser so wichtigen Frage erscheinen müßte, so konnte doch der vom Bundesvorstand zuerst vorgeschlagene Weg nicht befriedigen, da der Schwierigkeiten zu viele waren. Auch der Umstand, daß durch Einführung eines Obligatoriums zum Anschluß an die eidgenössische Krankenversicherung, viele Mitglieder, die schon bei zwei Kassen versichert sind, gezwungen hätten, eine dieser Kassen zu verlassen, oder aber aus dem Verband auszutreten, was namentlich bei denjenigen, die auf die Stellenvermittlung nicht unbedingt angewiesen sind, nahe lag, hätte die Gefahr der Schwächung unseres Verbandes in sich geschlossen. Zudem schien das Projekt finanziell nicht genügend gefestigt und die durch Fachleute ausgeführte Expertise hat diese Befürchtung gerechtfertigt. Auch die Enquête, die über die Stimmung der Verbandsmitglieder Auffschluß geben sollte, scheint uns kein sicheres, unzweideutiges Bild ergeben zu haben. Unter diesen Umständen war es für unsern Vorstand wie eine Erlösung, als der Bundesvorstand einstimmig beschloß, von einem Anschluß an die eidgenössische Krankenversicherung vorläufig absehen zu wollen. Der gute Kern, der in der Vorlage unzweifelhaft lag, hat aber allen Mitgliedern zu gut gefallen, als daß sie ihn nicht aufgehoben und in anderer Weise zur Fruchtentwicklung gebracht hätten. Der Wert einer Krankenversicherung liegt zu offenkundig da und es ist zu begrüßen, daß der Bundesvorstand beschlossen hat, der Delegiertenversammlung die obligatorische Angehörigkeit zu wenigstens einer Kasse als Aufnahmeverbindung zu machen. In welcher Form dieses Obligatorium geltend gemacht werden wird, das wird sich aus den Verhandlungen der nächsten Delegiertenversammlung ergeben.

Von den wichtigen Traktanden, welche den Vorstand beschäftigen sollten, sei nur noch die Statuten-Revision erwähnt, die zur Notwendigkeit geworden ist. Allein die Vorarbeiten, die bereits begonnen hatten, sind wie so viele andere Bewegungen, auch bei uns durch die Mobilisation jäh unterbrochen worden und sind seither dahingehende Schritte unterblieben, um so mehr, als sich auch der Bundesvorstand mit einer solchen Revision beschäftigt, wodurch auch unsere Statuten beeinflußt werden könnten.

Mit Anfang August dieses Jahres schien eine ernste Aufgabe auch an die Mitglieder unseres Verbandes herantreten zu wollen. So sehr wir uns gefreut hätten, die Mitglieder unseres Verbandes an der Kriegsarbeit zu sehen, so sehr muß es uns freuen,

daz unser Land von so schwerer Kalamität verschont geblieben ist. Die Armee ist nicht in den Fall gekommen, von den ungezählten Anmeldungen freiwilliger Hilfe Gebrauch zu machen, aber dankbar ist das Rote Kreuz dennoch für diesen erneuten Beweis schöner und patriotischer Opferwilligkeit.

Es ist kein Zweifel, auch für unsren Stand ist eine wirtschaftliche Krise eingetreten, aber wir hoffen des bestimmtesten, daß unser Verband sich als festes Bindeglied und sichere Stütze unserer Mitglieder zeigen wird.

3. Stellenvermittlung. Frau Vorsteherin G. Dold teilt mit, daß die Nachfrage nach Pflegepersonal im Anfang des Jahres 1914 eine flau war. Als dann die Arbeit einsetzte, kam der Krieg, der eine sehr ungünstige Einwirkung hatte, besonders auch auf die Vermittlung der Wochenpflegerinnen; von 14 Bestellungen z. B. wurden nach dem Kriegsausbruch nicht weniger als 12 zurückgezogen. Frau Vorsteherin ermahnt das Pflegepersonal, sich in Geduld in diese außergewöhnlichen Zeiten zu schicken.

4. Jahresrechnung. Der Rechnungsbericht ergibt einen Aktivsaldo von Fr. 1119. 05 (Einnahmen Fr. 2173. 20, Ausgaben Fr. 1054. 15). Der Warenvorrat repräsentiert einen Wert von Fr. 94.—.

Die Rechnung ist von den Rechnungsrevisoren Schw. Röseli Wegmüller und Herrn Schenkel geprüft worden und wird auf ihren Vorschlag von der Versammlung genehmigt.

Der aus der Rechnung resultierende Aktivsaldo von Fr. 1119. 05 soll auf folgende Weise verteilt werden:

Beisteuer an die Kosten der Stellenvermittlung	Fr. 200.—
In die Hülfskasse	" 700.—
Gratifikation an die Kassiererin	" 50.—
Auf neue Rechnung	" 169. 05
Total	Fr. 1119. 05

Frau Vorsteherin Dold dankt für die ihr zugesprochene Gratifikation, die sie dem Roten Kreuz schenkungsweise übergibt. Den Registratur hat sie, weil vorläufig ungeeignet, sich bis dato noch nicht angeschafft, die letzjährige Gratifikation aus diesem Grunde einstweilen der Hülfskasse zugewiesen. Der Vorsitzende verdankt ihr uneigennütziges Wirken.

5. Wahlen. An Stelle des zu unserm größten Bedauern aus dem Vorstand austretenden, hochverdienten Herrn Dr. Sahli wird Schw. Madeleine Hübscher (bis heriges Ersatzmitglied) gewählt. Als Ersatzmitglieder an Stelle von Schw. Madeleine Hübscher und des verstorbenen Pflegers Konrad Frei gehen Schw. Klara Wüthrich und Schw. Elise Seim aus der Wahl hervor.

Als vorläufige Rechnungsrevisoren werden ernannt: Schw. Röseli Wegmüller und Herr Schenkel.

6. Examens. Herr Dr. Fischer referiert kurz über das diesjährige, in Zürich stattfindende Herbsteramen, zu dem von den angemeldeten 16 Kandidaten 14 zugelassen werden können.

7. Wärterabzeichen. Herr Schenkel zeigt das neue Wärterabzeichen vor, das mit deutscher oder französischer Aufschrift zu haben ist, das Dutzend à Fr. 1. 50. Es wird beschlossen, vorläufig 20 Dutzend Abzeichen zu bestellen.

8. Unvorhergesehenes. Es wird besprochen, ob ein Werktag oder Sonntag geeigneter sei zur Abhaltung der Hauptversammlung. Die nächste Hauptversammlung soll wiederum auf einen Werktag, und zwar auf einen Mittwoch, einberufen werden.

Auf Antrag des Herrn Schenkel wird beschlossen, verstorbenen Verbandsmitgliedern, wenn immer möglich, aus der Kasse des Verbandes einen Kranz zu stiften.

Der Vorsitzende fordert die Verbandsmitglieder zu recht zahlreicher Beteiligung an der Delegiertenversammlung in Olten, am 22. November 1914, auf, allwo auch die noch kurz berührte Trachtenfrage ihre Erledigung finden soll.

Schluß der Sitzung 3 Uhr 30.

Krankenpflegeverband Bern und Wärterabzeichen.

Zur Einsendung des Basler-Kollegen Th. N. in der Septembernummer unserer Zeitschrift folgendes: An der Hauptversammlung in Olten letztes Jahr wurde der Antrag von Th. N., Krankenpfleger aus Basel, betreffend Einführung eines Wäscheabzeichens für die freien Pfleger und Pflegerinnen abgelehnt. Kollege N. ließ aber die Sache offenbar nicht ruhen, und unter Mitwirkung von Neuenburg und Zürich kam die Sache dennoch zustande, wie aus besagter Einsendung zu entnehmen ist, nur hätte der etwas ironische Passus, wo bleibt Bern, füglich weggelassen werden dürfen, denn daß trotz der Ablehnung an der Delegiertenversammlung, das Zeichen dennoch eingeführt wurde, von dem wußten wir Berner eben absolut nichts bis zur obgenannten Einsendung und bis zur letzten Bundesvorstandssitzung.

Wir haben nun aber doch an der letzten Hauptversammlung ein Muster dieses ganz gefälligen Wäscheabzeichens vorgelegt, und es hat allgemeinen Anklang gefunden. Es wurde dann beschlossen, vom Verband aus vorläufig 20 Dutzend derselben zu bestellen. Ferner möchte ich alle Pfleger und Pflegerinnen unseres Verbandes ersuchen, recht zahlreich ihre Bestellungen für dieses Abzeichen zu machen. Preis per Dutzend Fr. 1. 50. Bestellungen an Fr. Dold, Vorsteherin, Pflegerinnenheim, Niesenweg. H. Sch.

Krankenpflegeverband Zürich.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 20. Oktober 1914,
abends 5 Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule Zürich 7.

Anwesend: 9 Vorstandsmitglieder.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Neuaufnahmen und Austritte; 3. Bericht der Trachtenkommission; 4. Verschiedenes.

Traktandum 1. Das Protokoll der letzten Sitzung — vom 22. September — wird verlesen und genehmigt.

Traktandum 2. a) Neuaufnahmen. Als stimmberechtigte Mitglieder werden aufgenommen: Lina Straßer, Krankenpflegerin, geb. 1887, von Thundorf (Thurgau); Elije Bucher, Krankenpflegerin, von Dorf (Zürich).

b) Austritte. Schw. Leonie Lüthi, Krankenpflegerin; Schw. Lina Bobst, Wochenpflegerin; Schw. Anna Scheibl, Wochenpflegerin.

Traktandum 3. Trachtenfrage. Es liegen verschiedene Kleiderstoff- und Kragemuster vor, doch werden keine Beschlüsse gefasst, sondern — nach dem Vorschlag der Trachtenkommission — beschlossen, eine außerordentliche Monatsversammlung auf Donnerstag den 12. November einzuberufen, an welcher bestimmte Vorschläge für die Delegiertenversammlung in Olten beraten werden sollen. Die Mitglieder sollen zu dieser außerordentlichen Versammlung per Zirkular eingeladen werden.

Traktandum 4. Verschiedenes. a) Monatsversammlungen. Man ist allseitig gewillt, auch im kommenden Winter die gewohnten und beliebten Monatsversammlungen abzuhalten; es werden dafür wieder, wie in den letzten Wintern, die letzten Donnerstage der Monate November, Januar, Februar und März bestimmt. Das Programm für diese Versammlungen kann noch nicht aufgestellt werden, es sollen, wenn irgend möglich, zeitgemäße Themen zum Vortrag kommen. Von einem Vorstandsmitglied wird die Anregung gemacht, es wäre vielleicht möglich, einen Arzt zu gewinnen, welcher an einigen Abenden über die am häufigsten vorkommenden Militärkrankheiten — Rheumatismus, Typhus, Ruhr etc. — sprechen würde. Ein solches Thema sei nicht nur für alle interessant, sondern auch zweckentsprechend, denn es sei noch nicht ausgeschlossen, daß die auf Plakett gestellten Schwestern doch noch einrücken müßten und käme ihnen in diesem Fall eine diesbezügliche Belehrung gut zu statten. Man ist im Prinzip mit diesem Vorschlag einverstanden, nur scheint es fraglich, ob man in der gegenwärtigen Zeit einen

Arzt finden würde, welcher die Aufgabe übernehmen könnte; immerhin will man den Versuch machen, eine geeignete Kraft zu gewinnen.

b) Die Vorsitzende teilt folgendes mit: In einem Schweizer Sanatorium wurde am 1. April 1914 eine Schwester unseres Verbandes für ein Jahr engagiert. Vor kurzem schrieb nun die Direktion des betreffenden Sanatoriums, daß sie die Schwester wegen Mangel an genügender Arbeit vor der festgesetzten Zeit entlassen müßte, resp. man bot der Schwester einen unbezahlten Urlaub für unbestimmte Dauer an, sei aber gewillt, sie sofort wieder anzustellen, wenn die Arbeit wieder zunehmen würde. Die Vorsitzende ist der Ansicht, daß man einerseits die Schwester schützen müsse vor zu großer Schädigung, andererseits aber auch dem Sanatorium Rechnung tragen sollte in dieser kritischen Zeit, und bittet um diesbezügliche Meinungsäußerungen der Vorstandsmitglieder. Die Anwesenden sind einstimmig der Meinung, man könne der Schwester entschieden nicht zumuten, längere Zeit ohne Gehalt und auf eigene Kosten zu Hause zu bleiben, sie könne, ja müsse eine Varentschädigung verlangen. Nach längerer Beratung wird beschlossen: Es soll eine Entschädigung von Fr. 60 pro Monat verlangt werden, solange die Schwester keine berufliche Arbeit hat, findet sie indessen eine Anstellung, so fällt die Entschädigung weg.

c) Vom Bureau wird die Anregung gemacht: Denjenigen Mitgliedern, welche wegen des Krieges so lange verdienstlos waren, den nächstfälligen Jahresbeitrag (Januar 1915) zu erlassen und den Ausfall durch Beiträge der besser situierten Mitglieder zu decken. Es sind nicht sogleich alle Vorstandsmitglieder mit dieser Anregung einverstanden, — als aber Frau Oberin Schneider mit der hübschen Summe von Fr. 232 hervortritt, welche eine Schwester des Verbandes zum Zweck der Unterstützung arbeitsloser Verbandsgenossen gesammelt hat, erklärte man sich einstimmig einverstanden mit dieser einmaligen kleinen Unterstützung unserer wenig vom Glück begünstigten Mitglieder. Der fleißigen Sammlerin soll hiermit die freundliche Gabe bestens verdankt werden.

Schluß der Sitzung 7 Uhr.

Für richtigen Protokollauszug:
Schw. Elisabeth Ruths.

Monatsversammlungen 1914—15. Donnerstag den 12. November findet eine außerordentliche Monatsversammlung statt, zur gründlichen Besprechung der Trachtenfrage, abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr, im „Blauen Seidenhof“, Zürich I. Dann folgt am 26. November 1914 die erste reguläre Monatsversammlung dieses Winters, welche ebenfalls abends 8 Uhr im „Blauen Seidenhof“ stattfindet und wozu wir alle unsere Verbandsgenossen freundlich einladen. Der Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Krankenpflegeverband Zürich. — Neu anmeldungen: Anna Riesen, Krankenschwester, geb. 1884, von Bilters, St. Gallen. Rosalie Widmer, Krankenschwester, geb. 1887, von Stein, Appenzell. Schw. Lisieli Schmid, Wochenpflegerin, geb. 1893, von Pfyn, Thurgau. Schw. Agnes Trepp, Wochenpflegerin, geb. 1879, von Medels, Rheinwald. Schw. Anna Graber, Wochenpflegerin, geb. 1879, von Sigriswil, Bern. Schw. Anna Wollenweider, Wochenpflegerin, geb. 1888, von Mettmenstetten. Klara Seline Walter, Kinderpflegerin, geb. 1890, von Löhnigen, Schaffhausen. Hulda Widmer, Kinderpflegerin, geb. 1894, von Oberburg, Bern.

Anmeldung zum Vorrücken zur Stimmberechtigung: Anna Fehr, Hebammenpflegerin; Emma Hüt, Wochenpflegerin; Marie Schmid, Wochenpflegerin.

Krankenpflegeverband Bern. — Aufnahmen: Marie Lüder, Krankenpflegerin, geb. 1878, von Fraubrunnen (Bern). Marie Keller, Krankenpflegerin, geb. 1891, von Hagenbuch (Zürich).

Neu anmeldungen: Rosa Zimmermann, Krankenpflegerin, geb. 1881, von Büttikon (Solothurn).

Vorrücken zur Stimmberechtigung: Emma Roth, Krankenpflegerin.

Krankenpflegeverband Basel. — Aufnahmen: Schw. Anna Weber, Krankenpflegerin, geb. 1878, von Liestal. Fr. Lina Friedli, Wochen- und Kinderpflegerin, geb. 1874, von Landiswil (Bern).

Neuanmeldungen: Fr. Bertha Hächler, geb. 1883, von Basel. Frau Wilhelmine Weber-Lander, geb. 1875, von Basel. Wochenpflegerin und Hebammme (Kinderpflegerin) Fr. Esther Jäger, geb. 1891, von Basel. Schw. Rosa Ryser, geb. 1870, von Sumiswald (Bern). Schw. Anna Ryser, geb. 1877, von Sumiswald (Bern). Schw. Frieda Gauftchi, geb. 1887, von Reinach (Aargau).

Auszeichnung. Eine ermunternde Auszeichnung wurde unserm Mitglied Wilhelm Morast zu teil. Dieser arbeitet zurzeit als Sanitätsgefreiter in der deutschen Front und erhielt das eiserne Kreuz.

Für uns Schweizer hat dies zwar keinen Wert, sagt uns aber doch, daß auch die am Friedenswerk Mitwirkenden ebenso gewürdigt werden, wie die Helden mit den Kriegswaffen. Es ist dies eine erfreuliche Tatsache, dazu angetan, manchen Pfleger anzuspornen, seinen Beruf tüchtig zu lernen und treuer und gewissenhafter auszuüben. Dem wackeren Kameraden unsere besten Wünsche!

P. R.

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern. — Schwesternverteilung Herbst 1914.

Motto:

Die Not nicht anseh'n, nein und aber nein!
Versteh' mich recht, die Not fühlt oft so fein,
Ist oft so zart beaitet, wie ein frakes Kind,
Dass deine Blicke ihr nur neue Qualen sind.
Die Not soll dich anseh'n, so ernst anseh'n,
Dass du vor diesen bangen Augen still mußt steh'n.
Die Not soll dich anseh'n, so lange unverwandt,
Bis du auf ihre Wunden legst die linde Hand,
Bis du ihr Kreuze machst zu deiner eig'nem Last,
Bis du ein großes, heißes Herz voll Liebe für sie hast!
(Feeche.)

Lindenholz. Assistentin der Oberin und Oberschwester: Klara Wüthrich. Operationsaal: Operationsschwester Lina Großenbacher; Schw. Emma Handel. II. Etage A: Abteilungsschw. Berta Gyssin; Schw. Rosa Fröhlich, Verena Fivian, II. Etage B: Abteilungsschw. Ida Schaffhauser; Schw. Emilie Hornerod, Grete Simmen. I. Etage A: Abteilungsschw. Cécile Flück; Schw. Gertrud Fivian, Elise Vogel. I. Etage B: Abteilungsschw. Anita Aeschlimann; Schw. Johanna Keller, Sara Stettler. Parterre A: Schw. Marga Lenoir. Parterre B: Abteilungsschw. Julie Grieder; Schw. Edith Moser, Rita Eichelberger. Tiefparterre: Abteilungsschw. Emmy Nyffeler; Schw. Martha Spycher. Apotheke: Schw. Anna Brönnimann. Altes Haus: Abteilungsschw. Marguerite von Gonten; Schw. Friederike Feuz, Franziska Mauerhofer. Nachtwache (turnusweise): Schw. Mathilde Mader, Marguerite Leibacher.

Inselspital. Im hofpavillon: Oberschw. Rosalie Wyssenbach; Schw. Cornelius Mosimann. Abt. Dr. von Salis: Oberschw. Grete Müller; Schw. Annie Wyder, Johanna Leuenberger, Margrit Wälti, Lena von Ins. Abt. Prof. Lüscher: Operationsschw. Tina Michel; Schw. Erika Blom.

Feldeggspital: Operationsschw. Rössli Mader; Schw. Klara Graf, Marie Russer, Berta Schindler, Rita Morgen, Fanny Kohler.

Kantonsspital Münsterlingen: Oberschw. Elise Marti; Schw. Marianne Ryß, Frieda Scherrer, Franziska Büchler.

Bezirksspital Niederbipp: Oberschw. Lina Schlup; Schw. Lisa Boßhardt, Magda Meister.

Bezirksspital Brugg: Oberschw. Elise Flückiger; Schw. Ottolie Stein, Hedwig Tanner, Ruth Frey.

Bürgerspital Basel. Chirurgie Männer I: Oberschw. Anna Kelterborn; Schw. Violette Jeanneret, Julie Lehmann, Magda Hürzeler, Hanna Richard, Paula

Rüegsegger, Luisa Brütsch. Chirurgie Männer II: Oberschw. Lina Koch; Schw. Berta Küffer, Klara Steffen. Medizin Männer II: Oberschw. Jeanne Lindauer; Schw. Pauline Palmer, Ruth Blotničky, Adèle Williger, Elisabeth Jenny, Almélie Borgeaud, Irene Habegger, Martha Zimmermann, Berta Beer.

Kreisspital Samaden: Oberschw. Maja Rebmann; Operationsschw. Emmy Conzetti; Schw. Emma Schittli, Ida Cattani, Hulda Zeller, Martha Kusterholz, Marie Ludwig, Alice Rissel, Aimée Landry, Grete Spychiger, Erna Schumacher, Flora Sidler.

Disponibel: (für Vertretungen, Pflegerinnenheim) Schw. Rosa Schneider, Lydia Moser, Sophie Eggmann, Blanche Kramer.

Am 13. Oktober traten folgende Schülerinnen in den 31. Kurs ein: Ordentliche:
1. Martha Amstutz, von Basel. 2. Rosa Bänteli, von Dätwil-Andelfingen (Zürich).
3. Elsa Buser, von Bern. 4. Marie Ebner, von Basel. 5. Martha Haller, von Basel.
6. Else Hesseling, von Basel. 7. Marguerite Mauerhofer, von St. Gallen 8. Klara Muzner, von Chur. 9. Johanna Neiger, von Meiringen. 10. Elisa Müesch, von Rehetobel (Appenzell). 11. Ursula Rockenbach, von Basel. 12. Elise Rüdt, von Kehlhof/Berg (Thurgau). 13. Marie Tschudin, von Basel. 14. Gabrielle Weil, von Basel. 15. Käthe Zündt, von Altstätten (St. Gallen). Externe: 1. Lydia Berg, von Hertenstein (Vierwaldstättersee). 2. Elisabeth Elenberg, von Thalwil. 3. Clasima Lips, von Bern.

Der neue Kurs hat bereits Wandlungen durchgemacht. An Stelle der kurz nach Kursbeginn ausgetretenen Schw. Marguerite Mauerhofer und Hanna Neiger sind einberufen worden: Salome Heß, von Basel, und Martha Scherrer, von Bregenz.

Schw. Lydia Widmer arbeitet im Lindenhof. Schw. Esther Krattiger hat eine Vertretung im Inselspital übernommen.

Die Lindenhofschwestern verfolgen die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen mit regem Interesse. Große Karten, auf denen die Stellungen der feindlichen Heere durch verschiedenfarbige „Grafen“ markiert sind, orientieren uns über die Sachlage.

In verschiedenen Abteilungen wanderten wir nach Bümpliz, wo uns die Lazarett und die dazu gehörenden Einrichtungen auf zuvorkommende Weise gezeigt und erklärt wurden.

Schw. Helene Falb, die bei Kriegsausbruch in Frankreich weilte, pflegt in einem Lazarett in Bordeaux.

Schw. Barbara Andres benützte ihren kurzen Urlaub zu einem Abstecher nach Bern und erzählte uns viel Interessantes über ihre Tätigkeit und ihre Erlebnisse in einem Reservelazarett in Landau.

Schw. Magda Schnyder ist hilfsbereit aus Amerika heimgekehrt, weil sie nach den dortigen Zeitungsberichten glaubte, es herrsche Kriegs- und Hungersnot in der Schweiz. Sie übt nun Kriegskrankenpflege aus in einem österreichischen Lazarett.

— Ein Abschiedsgruß. Die übliche Herbstversetzung der Lindenhof-Schwestern liegt hinter uns. Im Basler Bürgerspital gab es mancherlei Aenderungen und mit Bedauern sah Schreiber dieses manche tüchtige und bewährte ältere und jüngere Schwestern von ihnen ziehen.

Mögen sie, die uns nicht nur durch ihre treue, hingebende Arbeit als Krankenpflegerinnen, sondern auch im persönlichen Verkehr bei mancherlei Unlässen lieb und wert geworden sind, mögen sie alle in ihrem neuen Wirkungskreis sich bald einleben und vollste Befriedigung darin finden.

Es war diesmal ein etwas anderer Abschied von Basel als gewöhnlich. Unter Kanonendonner sind sie von uns fort. Zwei Tage vorher vernahm man vom frühen Morgen bis zum späten Abend unheimlich starken Geschützdonner aus dem benachbarten Sundgau und manche der Schwestern wäre gern den armen Verwundeten beigestanden, die zahlreich in den umliegenden badischen und elsässischen Gemeinden lagen. Sie waren sich aber wohl bewußt, daß in solchen Zeiten alle Kräfte für das eigene Vaterland und seine Söhne zur Verfügung zu stehen und Spezialwünsche in den Hintergrund zu treten haben.

Eine der Schwestern gestand, daß unaufhörliche Schießen habe sie an dem Tage ganz nervös gemacht. Wie ich aber vernahm, wird sie und einige ihrer Mitschwestern ihre etwas späten aber wohlverdienten Ferien- und Ruhetage im schönen Bernbiet zu bringen, andere sollen sogar Graubündner Höhenluft genießen. Mögen sie sich alle recht erholen. Sie werden gewiß zitlebens an den bewegten Sommer im Basler Bürgerspital zurückdenken. Mögen sie ob all der Unruhe und dem Kriegslärm dem Bürgerspital, seiner Leitung, seinen Insassen und ihren sonstigen Freunden in Basel doch ein bleibendes, gutes Andenken bewahren.

C.

— Auf Absonderung in Kriegszeiten! „Diphtherie! Verbringen ins Isolier-Haus Airolo.“ Eine Schwester unserer Festungs-Sanität Südfront muß mit zur Pflege dieses Diphtherie-Kranken. Der arme Kerl muß trotz Fieber den Weg von den Höhen, wo die Forts sich befinden, in Begleitung eines Sanität-Soldaten, der allerdings seine Verpackung auf seinen Rücken geladen hat, zu Fuß herunterkommen und landet so im Krankendepot Airolo an. Weil Ansteckungsgefahr vorhanden, wird er draußen unter freiem Himmel bei ca. 6° C. verarztet und nimmt da draußen auch noch seine Mittagsuppe ein. Es mag vielleicht interessieren, daß der Patient schon unterwegs einmal, auf offener Straße, dem begegnenden oberkommandierenden Arzte seinen Schnabel öffnen und sein sonores „Ah“ ertönen lassen mußte. — Es ist eben Krieg! An alle solche Momente gewöhnt man sich unheimlich rasch, daß daraus leicht für normale Zeiten schlechte Gewohnheiten entstehen könnten. — Nun nach den erfolgten Vorbereitungen geht der Transport weiter, wieder in Begleitung eines Sanität-Soldaten und mir, in die Krankenstube, im improvisierten Isolier-Spital. Dies liegt ca. 7 Minuten außerhalb der Station Airolo, gerade nahe der Bahlinie gegen Ambri. Es steht leicht erhöht und genießt eine großartige Aussicht gegen abwärts ins Tal des Tessin und aufwärts, ins Bedretto-Tal, türmen sich die Berge auf, die schon ziemlich weit herunter mit Schnee bedeckt sind. Rechts aufwärts haben wir das südliche Gotthard-Massiv mit seinen verschiedenen Befestigungen. Die internationale Flagge begrüßt uns und läßt uns hoffen, daß offene Arme hier uns empfangen. Und richtig — eine alte Suora, hinkend und gestikulierend, heißtt uns mit echt italienischer Lebhaftigkeit eintreten. Wir werden in ein heimeliges Zimmerchen, mit einem Balkon, geführt, das mir als Wohnzimmer bestimmt ist, daneben ist das Zimmer meines Kranken, in das den ganzen Nachmittag eine herrliche Herbstsonne brennt. Schnell mit unserem Kranken ins Bett, das zwar echt italienischen Charakter, aber äußerst saubere Wäsche hat. Müde und abgeschlagen und stark fiebernd, nimmt sich ein herrlicher Schlaf unseres Kranken an. Unterdessen requirierte ich alles Nötige, was zu einer Absonderung nötig ist. Ich mache nähere Bekanntschaft mit der Seele dieses Hauses, die sonst ganz allein hier haust. Sie hat bereits einen Kranken mit Scharlach, der gerade im infektionsgefährlichen Stadium des Abschuppens ist. Den pflegt sie, und zwar, allem Anschein nach, mit großer Aufmerksamkeit und Liebe. Allerdings versteht der Soldat nur deutsch, sie nur italienisch und französisch, also die Unterhaltung sehr einseitig, über Essen und Wetter. Die „Suora“ selbst ist schon über 60 Jahre, hat sich als junges Mädchen ins Kloster begeben und sich seither den Kranken gewidmet. Da sie durch einen Unfall an ihrer gewohnten Arbeit behindert wurde, hat sie sich von Frankreich, wo sie pflegte, in ihre Heimat begeben und lebt hier als Einsiedlerin, im Häuschen ihres Bruders, das allen Gebrechlichen, Notleidenden Obdach und Unterstützung bietet. Ein 89jähriger einäugiger Greis kehrte heute hier an, wissend, daß sie ihn nicht von der Türe weise, bevor er gelabet sei. — Tagelang könnte sie unermüdlich erzählen von sich und vom «Bon Dieu». Denn alles, was sie tut, wird mit einem glückseligen Lächeln dem Vater im Himmel getan, und sich selbst, daß sie einst im Himmel gute Aufnahme finde. Ein wenig Materialismus darf man ihr trotz alledem doch auch nicht absprechen; denn was die eine Hand tadelnd abweist, steckt die andere doch schnell unter glücklichem Augenleuchten in die Tasche. Warum auch nicht —, ist sie nicht Mensch wie andere. Machen wir eine kleine Skizze von unserer Suora, so steht sie vor uns mit einem schwarzen Kopftuch, gelegt wie es bei uns die Marktweiber haben, daraus gucken zwei kluge, berechnende Neuglein, beschirmt von einer altväterischen Brille, die meist auf der Stirne sitzt oder dann auf der Nasenspitze. Als Kleidung trägt sie einen Talar, der

eher vorjüngstlichen Charakter trägt und fast nicht mehr schwarz genannt werden darf. Kreuze und Ketten fehlen, doch trägt sie den Rock doch meist geschürzt, bedeckt mit einer blauen und darüber weißen Schürze. Die Haltung kann nicht mehr militärisch genannt werden, vom weltlichen Elend erdrückt. Man sieht die Arme nie anders als gefaltet zum Himmel aufgeschlagen oder auf die Brust schlagend, immer begleitet vom nötigen Wortschwung.

Der Abend ist unterdessen in unsere Klause angereckt. Spärliches Kerzenlicht ist die einzige Beleuchtung. Schon 9 Uhr ist's; die gute, alte Suora hat sich mit ihrer Kerze schon zurückgezogen, kurz darauf ertönt ein langsames, regelmäßiges Ziehen und Schnarchen. Mütterchen schlafst nach aller Tagesarbeit, im Traum schaut sie den lieben Gott, für den sie alles tut. Gebe er ihr noch langes Leben!

Gute Nacht!

Schw. E. S.

— Aus einem französischen Lazarett. Im September wurde ich telephonisch angefragt, ob ich geneigt wäre, mich einem französischen Militärlazarett in X anzuschließen, um dort unter einem Genfer Arzt hauptsächlich den Operationsdienst zu versehen. Da ich gerade mit einer Pflege fertig war, nahm ich freudig an, und beschloß, am Sonntag abends mit dem einzigen möglichen Zug um 5 Uhr abzufahren, um am Montag morgens nach einer schon im Bestimmungsort zugebrachten Nacht meine Arbeit antreten zu können. Ich stellte mir vor, der angekündigte neue Zug von Verwundeten sei im Anzug und man habe mir deshalb eilig telefoniert.

Meinen Paß bekam ich mit Leichtigkeit und kostenlos auf dem jetzt öden französischen Konsulat, das in den vergangenen Wochen so viele Bilder des Elends und des Kummers hatte an sich vorbeiziehen sehen. — Um 5 Uhr abends befand ich mich auf dem Genfer Bahnhof, wo ich die Vorsteherin unseres Genfer Pflegeverbandes traf, die freundlich auf mich wartete, um mir gute Reise zu wünschen. Nur einen Handkoffer und meine Handtasche hatte ich bei mir und doch war mein Handkoffer zu schwer, um mir zu erlauben, ihn selber ins Zollbureau in Bellegarde zu tragen. Ein Träger fand sich auf der Stelle und so folgte ich der Menge. Nacheinander wurden im Zolllokal alle Pässe oder Legitimationspapiere besichtigt. Drei Beamte saßen dazu da. Der erste stempelte mit dem Datum und dem Vermerk: Auf französischem Boden zugelassen. Der zweite setzte den Stempel der Sicherheitspolizei hinzu. Der dritte zeichnete eigenhändig als Spezialkommissär. Am Ausgang des Raumes wurde für die Verwundeten gesammelt. Am Fahrkartenschalter versuchte ich, nach dem mir im Genfer Bahnhof gegebenen Rat, als für den Ambulanzdienst bestimmte Krankenpflegerin eine Fahrkarte zur halben Frist zu lösen. Vergebens, der Beamte war sogar nicht imstande, mir mehr als eine "Sou"-Münze zurückzugeben.

In Alix-les-Bains, um 10 Uhr abends, holte man mich am Bahnhof ab und begleitete mich in ein Gastzimmer des in ein Militärlazarett umgewandelten Hotel Bristol.

Am andern Morgen war um 8 Uhr große Inspektion durch einen General. Ich wohnte dem Gespräch nur von weitem bei, da ich noch nicht in die Geheimnisse des Ortes eingeführt war.

In Alix sind, wie ich vernahm, 15 Spitäler, Anstalten und Hotels in Lazarette verwandelt worden. Seit dem Beginn des Krieges bis jetzt sind in drei Hauptzügen einige Tausend von Verwundeten hier zugeteilt worden. Die Tätigkeit soll sehr rege gewesen sein, und man erwartete, es solle noch bis hart vor dem Winteranfang so zu gehen. Seit einigen Wochen aber ist die Enttäuschung aller Organisatoren und aller guten Willen groß, denn die letzten Verwundeten werden nach und nach „evakuiert“, ohne daß der erwartete Zug, zu dessen Empfang man mich noch herbeigerufen hatte, ankommt. Immer wieder tauchen Hoffnungen auf, immer wieder werden Gerüchte hörbar; einmal selbst bereitete man schon in einem Spital nummerierte Decken vor, um die armen Schützlinge abzuholen. So viel enttäuschte Gesichter als in den Wind geblasene Hoffnungen!

Es scheint, daß die meisten Kranken oder Verwundeten, die nicht in Paris oder in Mittelfrankreich verpflegt werden, lieber direkt nach dem sonnigen Süden geschickt werden. Und doch ist es hier noch recht schön, wenn auch früh am Morgen oder spät

am Abend oder an Regentagen etwas kühl. Die Luft ist jedenfalls kräftigend, das beweist unter anderm der riesenhafte Appetit, dessen sich Kranke und Gesunde erfreuen.

Die Lazarette, die ich am öftersten erwähnen höre, sind: das städtische Spital (wo unser Verbandmaterial bis jetzt sterilisiert wurde), Königin Hortenz Haus (mit der staatlichen Thermalanstalt verbunden), Hotel Splendide (mit sehr wenig Betten), Hotel Bernascon (Musterambulanz), Grand Cercle (das sonstige große Kasino des Kurortes), Beau-Site (wo nur Offiziere untergebracht werden).

Hier im Hotel Bristol stehen wir als Lazarett unter der Verwaltung des in der Nähe gelegenen Grand Cercle. Die zur Verfügung gestellten Räume zählen 140 Betten, darunter 50 in einem einzigen großen Saal. Die Namen, womit die Säle getauft wurden, lauten bekannt und voller Aktualität: Salle d'Alsace, de Mulhouse, d'Altkirch, de Montmirail, de Meaux (das ganz große), eine Benennung, die natürlich bei dem unsterblichen französischen Humor zu possierlichen Wortspielen führt: Maux = Schmerzen.

Im Anfang wurde hier im Bristol die ganze Pflege von sehr hülfsbereiten Almaturpflegerinnen, die das malerische französische Rot-Kreuz-Kostüm tragen, besorgt. Recht bald aber wurde der Mangel an Berufspflegerinnen verspürt, und so folgten einige aus der Schweiz dem dringenden Hülfseruf. Sehr tüchtige Arbeit müssen sie verrichtet haben, denn von allen Seiten war nur ein Lob über sie, als ich ankam, was mich abermals auf mein Vaterland stolz machte.

Unsere Patienten sind lauter Franzosen, und die verschiedenartigsten Fälle sind hier vertreten, darunter: Wunden durch Schrapnellkugeln oder durch andere Geschosse, Bajonettschläge, Schnitte; ferner Verstauchungen, Gelenkrheumatismus, Pneumonie, Typhus, Gehirnerschütterung. Viele haben Durchfall nebst ihren Wunden. Der letzte unserer ernstlich Verwundeten bekam eine Schrapnellkugel in den linken Humeruskopf, der dadurch gespalten und teilweise zersplittert wurde. Die Bewegung des Schultergelenkes wurde sehr schmerhaft, der Arm schwoll und es bildete sich ein Senkungsabsatz im Oberarm. Zweimal versuchte der Arzt bei Narrose den Fremdkörper zu entfernen, ohne es zu ermöglichen: er lag zu tief. Jetzt ist es wenigstens so weit, daß das Fieber gewichen ist, da die Wunde ordentlich drainiert wird. Später wird das weitere wahrscheinlich noch getan werden können.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß wir hier keine sehr schwer Verwundete zu beherbergen hatten. Solche gab's in Aix überhaupt verhältnismäßig wenig, offenbar wegen dem großen Abstand von den Schlachtfeldern.

Die tragischsten Kriegsbilder waren also hier nicht zu finden und, außer an den großen Ankunftstagen, wo dann von 11—12 Uhr nachts bis 12 Uhr mittags an einer Tour geputzt, warm gebettet und verbunden wurde, mochte es hier ungefähr wie in einem mittelgroßen, städtischen Spital ausgesehen haben. Halt, das Vorhergesagte gilt ausschließlich was die Patienten anbetrifft, und dazu nur die Bettlägerigen, denn wirft man nur einen Blick auf den Lesesaal, die breite Terrasse oder den einladenden, freundlichen Garten, da kann man wohl bemerken, daß man in einem Militärlazarett ist: lauter Bilder von armen, „verwundeten Soldaten“, wie man oft, ach scherzend, im gewöhnlichen Leben sagt; der eine mit dem Arm in der Schlinge, der andere mit Krücken, der dritte mit einem Kopfverband, und dazu die jetzt melancholische blaurote Uniform. Um großen, eisernen Gartentor, an der Straße, stehen sie jeweils gerne, denn die Stadtbewohner kommen regelmäßig, um ihnen Leckerbissen, Bücher und andere Schätze zu bringen. Die guten Soldaten werden halt von der begeisterten Zivilbewohnerchaft gar „verhätschelt.“

Gut, ruhig, bescheiden, tapfer und dankbar sind sie alle, die armen, schwergeprüften Menschenkinder, und sie lieben es, uns von ihren Waffentaten (nicht aus Ruhmsucht, nur so einfach, weil es etwas Erlebtes ist) oder von ihren Lieben daheim zu erzählen. Aus manchem Brief kann man, wenn man zwischen den Zeilen liest, erfahren, wie jedes Mütterlein oder Frauchen den heißen Wunsch hegt, ihren Geliebten noch lange, recht lange im Lazarett fühlen zu dürfen. Aber wenn es heißt „evakuiert werden“, ein Wort, das uns durch die Seele schneidet, so sind sie alle tapfer und entschieden. Sogar mit guten Wörtern würzen sie ihre Abschiedsworte. Einer hieß Le Reste; nun, bemerkte er,

wenn „der Rest“ geht, wird nicht mehr viel im Spital bleiben. Ein anderer rief laut, beim Abschiedsphotographieren: Wer nicht da ist, der melde sich! und ein lautes, allgemeines Gelächter folgte.

Ein jeder nimmt sein Bäcklein neue Wäsche, dazu unvermeidlich etwas von den Pflegerinnen eigenhändig Gestricktes oder Gehäkeltes, weiter einen Sandwich auf den Weg. Flugs noch im Kreise mit den Wärtern den Abschiedstrunk, und leichten Schrittes geht's dem Bahnhof zu, immer wenigstens eine halbe Stunde zu früh, leider einer gar unbestimmten Zukunft entgegen. In ihrem für ihr Vaterland warm pochenden Herzen stehen mit großen Buchstaben folgende Ermutigungsworte geschrieben, die sie im Lazarett vielleicht ihrem Bett gegenüber fanden, oder im Refektorium an der Wand: Mut, Vertrauen, Hoffnung. Auch: Ehre und Vaterland. Das letzte Wort mit der ganz eigenen, hervorragend abstrakten Bedeutung, die sonst durch Umschreibung: Vaterlandsliebe, Pflichten dem Vaterlande gegenüber: Treue, Schutz, Hingabe usw., wiedergegeben werden müßte.

Was einen auch gleich daran erinnert, daß man nicht in einem alltäglichen Spital weilt, ist das Mobiliar; oft ganze Säle von hölzernen Hotelbetten besetzt; und die Zahl der Betten, viel dichter in Reih' und Glied stehend, als man daran gewöhnt ist; und die Räumlichkeiten selber: große Spiel-, Tanz- und Festäle, ja Theater wurden in Krankensäle kunstvoll verwandelt. Aber die hohen Täfelungen und Gewölbe, die Gipsverzierungen, die riesenhaften, nach beiden Seiten öffnenden Glastüren, erinnern trotz der Fahnens und Sprüche gar jäh an den harten Gegensatz zwischen dem gnadenlosen „Eins und Zeigt“.

Der Operationsaal ist natürlich auch improvisiert, aber nach und nach ganz nach Bedürfnis eingerichtet worden. Letzthin machte uns der Arzt ein Kompliment über unsere schöne aseptische Vorbereitung! Der Raum selbst war ein Bureau, der Apotheken- und Instrumentenschrank ein stattlicher Geldschrank. Und noch von mancher Umwandlung könnte ich erzählen.

Von Aix-les-Bains als Kurort und von der malerischen, vielbedeckten Umgebung dieser berühmten Station könnte ich vieles erzählen, aber das gehört in ein anderes Kapitel.

Schw. M. P.

— Schwesterbrief vom Südfuß der Alpen. Die Sanitätsanstalt befindet sich in der Dependenz des Hotel L. Ungefähr 40 Kranke können hier Aufnahme finden, doch betrug die Patientenzahl seit unserm Hiersein nie mehr als 25. Da wir hier nicht für die Pflege Schwerkranker eingerichtet sind, bleiben dieselben nur einige Stunden zur Pflege in unserer Anstalt und werden dann mit dem nächsten Zuge weiter transportiert. Trotzdem die Patientenzahl nicht groß ist, haben wir zwei Schwestern genügend Beschäftigung.

Um 6 Uhr Tagwache. Wir kochen gleich unser Frühstück und beginnen punt 7 Uhr die Arbeit auf der Abteilung. Erst wird die Temperatur gemessen, dann Toilette gemacht den Patienten, die nicht aufstehen können. Der größte Teil unserer Kranke besorgt es zwar selbst beim Brunnen vor dem Hause. Dann werden die Betten gemacht mit Hüfse eines Wärters oder auch der Patienten. Jedes Bett besteht aus 2—3 aufeinanderliegenden Matratzen. Es sind dies ja keine besonders weichen Lager, aber der Soldat, der wochenlang auf dem Stroh geschlafen hat in den Kleidern, findet diese „richtigen“ Betten ganz königlich. Um $7\frac{1}{2}$ Uhr ist Arzteinvisite. Gleich nach der Visite wird verbunden, und je nach dem Zustand der Patienten bestimmt der kommandierende Arzt, was mit denselben geschehen soll. Der eine mit einer schrecklichen Phlegmone am Arm und hohem Fieber kommt mit dem nächsten Zuge nach W., da ein größerer chirurgischer Eingriff nötig ist. Ein anderer wird wegen Schwerhörigkeit vor die Untersuchungskommission geschickt. Ein dritter, dessen verstauchter Fuß ihn noch dienstunfähig macht, erhält einige Tage Dispens zur häuslichen Pflege. Strahlenden Gesichtes verläßt er das Verbandzimmer, um seinen Tornister zu packen. Nach Hause reisen! Heute noch! Das war doch eine unerwartete Freude! Wird das erstaunte Gesichter geben, wenn ich plötzlich dasteh, flüstert er schnell der Schwester zu. So kann selbst ein verstauchter Fuß Ursache großer Freude werden.

Indessen sind schon wieder neue Patienten angerückt und werden einer nach dem andern hereingerufen, untersucht, eventuell verbunden. Denen, die zur Pflege in unsrer Anstalt bleiben müssen, wird ihr Bett angewiesen. Die andern bekommen ihren Transportgutschein ausgefüllt und fahren mit dem nächsten Zuge weiter an ihren Bestimmungsort. Nun werden den neu eingetretenen Patienten Fußbäder verabreicht, für Vollbäder fehlt uns leider die Einrichtung. Nun folgen die ärztlichen Verordnungen, wie Massieren etc. So vergeht der Vormittag sehr rasch und bald wird es Zeit, daß eine von uns Schwestern für unser Mittagessen sorgt, denn wir führen selber Haushalt. Unsere Wohnung besteht aus Schlaf- und heizbarem Wohnzimmer und einer winzig kleinen Küche, die zwar groß genug ist für uns zwei. Ich weiß nun nicht, ob es wirklich mit unserer Kochkunst so weit her ist oder ob die gute frische Luft uns so hungrig macht und schuld ist, daß uns alles so herrlich schmeckt, denn Hunger ist bekanntlich der beste Koch. Die Hauptache ist, daß wir uns riesig freuen über jedes gut geratene Gericht und daß wir uns in unserm kleinen Reich sehr glücklich fühlen. Nebst der Pflege in der Sanitätsanstalt besorgen wir noch den Operationsaal in R. F. Dieselbe ist eine halbe Stunde von uns entfernt. Abwechslungsweise gehen wir zu den Operationen und wenn einige frisch Operierte im Krankenzimmer sind, übernehmen wir die Pflege derselben tagsüber. Fröhlich steigen wir am Morgen hinauf an die Arbeit und glücklich über unser Tagewerk marschieren wir abends heimwärts, feiern frohes Wiedersehen mit dem Hausemutterchen, das alles nett hergerichtet hat für die Heimkehrenden und während dem Essen erzählen wir uns unsre Tageserlebnisse. Wir sehen und erleben jeden Tag etwas Neues, Interessantes und sind froh und glücklich auf unserem Posten.

Die Arbeit im Lazarett ist eine ausgezeichnete Schule für jede Schwester. Man lernt sich behelfen, improvisieren und bekommt etwas militärischen Drill.

Die Schreib- und Lesestube, die wir für unsere Soldaten einrichteten, wird fleißig besucht. Sie ist ein beliebter Aufenthaltsort für viele, die ihre freien Abendstunden sonst im Wirtshaus verbringen müßten. Warmer Tee wird gerne genommen.

Wir erhielten drei Kistchen mit den herrlichsten Bonbons, die wir unsern Kranken als Dessert verteilen am Mittag und hie und da am Abend als „Bettmümpfeli“. Das gibt frohe Gesichter, wenn die Schwestern mit dem Kistli erscheint.

Viele freundliche Grüße an alle Schwestern!

Schw. R. M.

Aus dem Schwesternhaus vom Roten Kreuz, Zürich-Fluntern. Wir möchten all unsren auswärtigen Schwestern auch wieder einmal einen Gruß durchs „Blättli“ schicken. Die Ferienzeit, die uns oft einen lieben Besuch ins Schwesternhaus oder in unsren „Forster“ brachte, ist ja vorbei und man bleibt getrennt an seiner Jahresarbeit. Da hoffen wir nur, daß alle frischen Mutes die ihrige wieder übernommen haben und ihren Teil beitragen, unsere Aufgabe zu lösen.

Wir haben vor kurzem einen freudigen Tag erlebt, dessen, trotz allen trüben Kriegszeiten, würdig gedacht werden durfte: Schw. Lena feierte am 2. November ihr 25 jähriges Jubiläum. In ihrem kleinen Zofingerkreis verbrachte sie den schönen Tag, und das gesamte Schwesternhaus gedachte ihrer in warmer Dankbarkeit, so wie es ihre große, treue Arbeit verdient hat. Und das Schönste ist, daß Schw. Lena uns bleibt und ihre Kraft noch weiter zur Verfügung stellt — wir wissen ihr Dank dafür!

Mit 1. Oktober ist der Sommerkurs der Lernschwestern aus dem Mutterhause zum erstenmal ausgezogen auf unsere verschiedenen Stationen und als neue Schülerinnen sind für den Winterkurs eingetreten: Meta Chrißmann, von Wezikon; Margrit Häuser, von Wädenswil; Hermine Bertschi, von Zürich; Annalise Dändliker, von Stäfa; Agatha Gerber, von Langnau; Elsa Hartmann, von Schiers; Lony Demuth, von Zürich; Meeli Heller, von Heiden; Blanche Huber, von Hüttten; Evelina Huber, von Ossingen; Ernesta Jäckli, von Zürich; Etty Keller, von Winterthur; Ilse Lötzlein, von Rothenburg; Hildy Schlee, von Freudenstadt; Bethi Schwöbli, von Grützheim; Ethel Wyßling, von Stäfa; Rosa Lang, von Zürich (Externe); Ella Stutz, von Dübendorf (Externe).

Die Pfeiftstellung unseres Detachements von Schwestern ist von Bern aus noch nicht aufgehoben worden, doch sind auch alle Beteiligten stets bereit, dem eventuellen

Ruf zu folgen. Unterdessen hatten und haben alle unserer Stationen, mehr oder weniger Militärpatienten zur Besorgung bekommen und haben ihre Pflegekräfte sehr nötig.

Was der kommende Winter uns bringt, wollen wir zu tragen suchen — wenn auch kein Weihnachtswunsch eingeholt würde, so denken wir all der Armen, die fern von daheim keine Weihnachten erleben, und wir hoffen, dafür die Ruhe in der eigenen Heimat dankbar feiern zu dürfen.

M. Sch., Ob.

Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich. — Liebe Schwestern! Es drängt mich von Herzen, Ihnen allen, besonders denen, die damals mit mir mobilisiert, in Glarus auf Strohsäcken geschlafen und den Tag mit allmöglichem Tun vertrieben haben, zuzurufen: „Sind Sie froh, daß Ihr liebes Vaterland keinen Krieg hat, danken Sie Gott, daß Ihre Väter und Brüder nicht von Feindeskugeln getroffen und verwundet heimgekommen oder gar schon getötet sind.“

Sie können sich ja gar kein Bild machen, wie die Soldaten vom Felde kommen, und was sie erleben und erzählen. Noch spüren wir zu Hause nicht, daß wir ein Opfer bringen, das dem unserer Soldaten gleichkäme, denn noch leiden wir keine Not und keinen Mangel, und will's Gott, kommt es nicht so weit.

Aber schwer, liebe Schwestern, ungeheuer schwer lastet der Krieg auf einem, und schrecklich leidet einer mit dem andern!

Soviel für heute, meine lieben Schwestern; wenn Sie ein ander Mal gerne von Lazarett, Wunden und anderem hören mögen, schreib' ich Ihnen gerne davon ins „grüne Heftli“.

Beten Sie für den Frieden Ihrer Heimat und aller Völker! Herzlichen Gruß!
Ihre Schw. Paula Gebhardt.

Mannheim II 5, 12. Vereinslazarett, 11. Oktober 1914.

Stimmen aus dem Geserkreise.

Auf die Trachtenfrage, die von Schwester E. Ruths im Heft Nr. 9 vom 15. September erörtert wurde, möchte ich zurückkommen, und speziell darauf hinweisen, daß gewiß jede Schwester gerne diesen Vorchriften nachkommen würde, wenn der Stoff, der für die Waschlieder vorgesehen ist, nur einigermaßen solider wäre. Meine Hauskleider, für welche ich den Stoff vom Warenhaus Jelmoli bezogen habe, war nur einen Monat tragbar! Um aber sauber und nett am Krankenbett zu erscheinen, darf man weder verwaschene noch geflickte Kleider gebrauchen. Wäre nicht das gleiche Dessin in leinenem Stoff viel praktischer? Oder wären nicht weiße Kleider, die sich wie Leibwäsche fieden lassen, in jeder Hinsicht hygienischer? Es wäre wünschenswert, der Vorstand würde sich mit der Kleiderfrage von Grund auf beschäftigen, und bei Übergabe des Abzeichens jede Schwester genau unterrichten, wie sie ihre Tracht zu tragen hat. Es ist bei mir in kurzer Zeit zweimal vorgekommen, daß Schwestern extra sich einer kleinen Reise unterzogen haben, um sich bei mir zu erkundigen, wie man eine Haube falten, und wie man eine Kapotte aufsetzen soll.

Was nun die Wochen- und Kinderpflegerinnen anbelangt, wäre es sicher kein Luxus, wenn der Vorstand das Tragen der Hauben auf Reisen und zum Ausgang erlauben möchte; denn nicht selten sieht man Kinderpflegerinnen mit Hüten, die unserer Tracht einen recht sonderbaren Anstrich geben. Für den täglichen Dienst könnte man die Pflegerinnen ohne Haube arbeiten lassen.

Lugano, den 13. Oktober.

Schw. Augusta Aegerter.

Aus meinem Militärfrankenzimmer. So urplötzlich mußte ich meine lieben Patienten in England verlassen, da war keiner, der trockenen Auges Abschied nahm.

Wie ich sie alle liebte, und wie gut sie alle zu mir waren! Unvergeßlich! Der Direktor weinte tatsächlich, obwohl er es verbarg: Mr. Spieß, ich war so zufrieden!

Auf dem Schiff war Begeisterung für die Heimat, 700, darunter hatten sich einige Weibchen eingeschmuggelt, mit rotem Kreuz und Schwesterntracht! Man muß schlau

sein! Rührend waren die Vorstellungen der Engländer über Schweizerverhältnisse. Frauen hätten sich die Haare abgeschnitten, und sich Uniformen verschafft, aber wie der Armeearzt Prüfung halten wollte, wären sie ausgewichen. In allen Tonarten rühmten sie das kleine Volk, daß einem ganz warm ums Herz wurde. Großer Abschied in London, tausend Küßhände. Ade, ade.

Aber auch in Frankreich war der Erfolg und Empfang groß. „Vive la France, vive la Suisse“, hörte man beständig. Deutsch zu reden war streng verboten, wegen der Gährung.

Endlich in der lieben Schweiz, wo der Empfang so warm war in Genf. Wie nah schließen sich doch die Menschen in solchen Zeiten aneinander.

Und bald stand ich in der Sanitäts-Uniform, war fünf Tage im Depot in Luzern, wo ich mich an den schönen Bergen nicht satt sehen konnte.

Leider kam ich fort und machte für uns und unser ganzes Sanitätspersonal beschämende Beobachtungen. In einem Krankenzimmer sollte ich schlafen, aber die Leintücher waren zum Teil von Stuhlgang arg besudelt oder sonst schmutzig und vom Personal einfach zu neuem Gebrauch an das Fußende gelegt worden. Sanität! Da schämte ich mich für alle. In einem andern Krankenzimmer waren blutbeschmutzte Leintücher, aber der Patient warf sie auf den Boden und schlief auf bloßer Matratze, weil ihm der Träger keine anderen gab. O weh, o weh! Es gehört eben auch das Tadeln, nicht nur das Loben zum Bericht. Nüt für ungut, gället?!

E. Sp.

Ausländische Krankenpflegerinnen

(nicht Pflegerinnen schweizerischer Nationalität)

die sich unbeschäftigt in der Schweiz aufhalten und gerne in der Kriegskrankenpflege ihres eigenen Landes arbeiten möchten, können sich bei der Unterzeichneten anmelden, welche auch zu weiterer Auskunft bereit ist.

Da es sich um eigentliche Kriegs-Lazarett-Kranken- und Infektionspflege handelt, so erhalten die Krankenschwestern freie Station, Monatsgehalt und Reisevergütung. Sie werden nicht einzeln ausgeschickt, sondern in Gruppen und arbeiten unter der nötigen Leitung.

In Betracht können aber nur Persönlichkeiten kommen, die Gesundheits- und Leumundszeugnis, nebst den Personalpapieren, sowie die Nachweise über genügende Berufsausbildung mit Krankenhaus erfahrung besitzen; ferner Bakteriologinnen und Apothekerinnen.

An freiwilligen „Helferinnen“ ohne Krankenpflegeschulung fehlt es in keinem der kriegsführenden Länder, dieselben können also hier nicht in Betracht kommen.

Mündliche und schriftliche Anmeldungen nimmt entgegen

Zürich 7, Plattenstraße 33.

Schw. Emmy Öser,

Ehren-Vizepräsidentin für die Schweiz
des Internationalen Krankenpflegerinnenbundes.

Für die Krankenküche.

Kaffee und Tee, ein oft verbotenes Getränk, wird in vielen Fällen als nicht oder weniger schädlich erlaubt, wenn auf folgende Weise zubereitet: Ein Teelöffel voll Kaffeepulver wird in einem Teesieher über die Tasse gehalten und kochende Milch darangegossen, bis die Tasse voll ist. Tee wird auf gleiche Art zubereitet, beides schmeckt sehr gut. Zucker kann hinzugefügt werden. M. Sch.

Auszug aus den Vorschriften des schweizerischen Krankenpflegebundes über das Krankenpflegeexamen.

Für die vom schweizerischen Krankenpflegebund beherrschte Aufnahme von Krankenpflegerinnen und Krankenpflegern in seinen Sektionen einzurichtenden Examens gelten folgende Vorschriften:

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Bern und Zürich im Anschluß an die dort bestehenden Pflegerinnenschulen und dann nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet.

Sie finden jeweilen in der zweiten Hälfte Mai und November statt und werden je nach Bedürfnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei ärztlichen Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat mindestens sechs Wochen vor dem Termin dem Präsidenten der Prüfungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

1. ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
2. ein amtliches Leumundszeugnis;
3. ein Geburtsschein, aus welchem die Vollendung des 23. Lebensjahres hervorgeht;
4. Ausweise über dreijährige erfolgreiche Betätigung in medizinischer und chirurgischer Krankenpflege; von dieser Zeit muß mindestens ein Jahr auf zusammenhängende Pflegetätigkeit in einem und demselben Krankenhaus entfallen;
5. eine Examengebühr von Fr. 20.— für schweizerische Kandidaten, von Fr. 30.— für Ausländer. Die Gebühr ist per Postmandat an den Vorsitzenden der Prüfungskommission einzuzenden. Eine Rückerstattung der Prüfungsgebühr an Kandidaten, die vor Beginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel nicht statt.

§ 3. Die Prüfung findet in Gruppen von je zwei Kandidaten statt. Jede Gruppe wird in jedem der nachstehenden Fächern circa 15 Minuten lang geprüft:

- a) Anatomie und Gesundheitspflege;
- b) Pflege bei medizinischen Kranken;
- c) Pflege bei chirurgischen Kranken und Operationsraaldienst;
- d) Pflege bei ansteckenden Kranken und Desinfektionslehre.

Hierauf folgen praktische Übungen von 25—30 Minuten Dauer, betreffend:

- a) die Pflegedienste bei bettlägerigen Kranken (Heben, Tragen, Lagern, Wechseln von Unterlagen und Leintuch, Toilette u. s. w.);
- b) Temperaturnehmen mit Ablesen verschiedener Thermometer, Anlegen von Temperaturtabellen, Pulszählen;
- c) die Verabreichung von innerlich und äußerlich anzuwendenden Arzneimitteln;

- d) Erklärung und Handhabung der in der Krankenpflege häufig gebrauchten Apparate für Hystiere, Nasen- und Ohrenspülungen, Blasenkatheterismus, Magenspülung, Einspritzung unter die Haut, Inhalationen u. s. w.;
- e) die Anwendung von trockener und feuchter Wärme und Kälte (Umschläge, Thermophore, Eisblase, Eisflaschenplastmen u. s. w.), von Wickeln, Packungen, Abreibungen, Bädern (Einrichtung eines Liegebades u. s. w.);
- f) Setzen von Schröpfköpfen, Blutegeln, Senftiegel u. s. w.;
- g) Anlegen einfacher Verbände.

Als Lehrmittel zur Vorbereitung auf die Prüfung sind zu empfehlen: Das deutsche Krankenpflege-Lehrbuch, herausgegeben von der Medizinalabteilung des Ministeriums (372 Seiten, Preis Fr. 3. 35); Salzwedel, Handbuch der Krankenpflege (513 Seiten, Preis Fr. 9. 35); Dr. Brunner, Grundriss der Krankenpflege (200 Seiten, Preis Fr. 2. 70).

§ 4. Jeder Prüfende beurteilt die Kenntnisse und Fähigkeiten des Geprüften unter Verwendung der Noten:

1 (sehr gut); 2 (gut); 3 (genügend); 4 (ungenügend); 5 (schlecht).

Hat der Prüfling in einem Fach die Note 5 oder in zwei Fächern die Note 4 erhalten, so gilt die Prüfung als nicht bestanden.

Zur Ermittlung der Gesamtnote werden die Noten des Geprüften vom Vorsitzenden addiert und durch 5 dividiert; dabei werden Bruchzahlen unter $\frac{1}{2}$ nicht, solche von $\frac{1}{2}$ und darüber als voll gerechnet. Die so erhaltene Zahl ist die Examennote.

Nach bestandener Prüfung ist die Examennote in den Ausweis des schweizerischen Krankenpflegebundes einzutragen, der, von dessen Präsidenten und vom Vorsitzenden der Prüfungskommission unterzeichnet, dem Geprüften zugestellt wird. Der Examenausweis gibt Anwartschaft zur Aufnahme unter die stimmberechtigten Mitglieder der Krankenpflegeverbände.

Hat ein Prüfling das Examen nicht bestanden, so wird ihm dies vom Vorsitzenden der Prüfungskommission sofort mitgeteilt.

Die Wiederholung der nicht bestandenen oder ohne genügende Entschuldigung nicht vollendeten Prüfung ist nicht öfter als zweimal und frühestens nach sechs Monaten, spätestens nach drei Jahren zulässig. Sie findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestimmungen statt.

Tritt ein Prüfling ohne genügende Entschuldigung im Laufe der Prüfung zurück, so hat er sie vollständig zu wiederholen.

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der beruflichen Krankenpflege in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an **Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern.** Berufskrankenpflege-Institution. — Pflegerinnenheim, Museggstrasse.

Das Stellenvermittlungsbureau der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich V

• Samariterstrasse 11 • Telephon Nr. 8010 •

empfiehlt sein tüchtiges Personal

Krankenwärter • • Krankenpflegerinnen
Vorgängerinnen • Kinder- u. Hauspflegen
für

Privat-, Spital- und Gemeindedienst

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal

Das Stellenvermittlungsbureau des
Roten Kreuzes Basel
Petersgraben 63
Telephon 5418
empfiehlt seine gutgeschulten
Krankenpflegerinnen
Krankenpfleger
Wochenpflegerinnen
Kinderpflegerinnen

Krankenpflegeverband Zürich.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern:

weiße Hauben . à Fr. 2.—
schwarze Hauben à " 3.75
weiße Schürzen . à " 4.50
schwarze Schürzen à " 6.80

welche wir durch die „Heimarbeit“ gut und preiswürdig herstellen lassen, zum Bezug auf unserem Bureau.

Rahel Schärer, Bern
— Schauplatzgasse 37 —
Rohrstühle u. Rohrnachtstühle,
Chaiselongue mit verstellbarer
Rücklehne, Pliant, Klappstühle,
Reisekörbe, Rollschuhwände

Tüchtige
Operationsschwestern
sucht Stelle. Referenzen und
Empfehlungen stehen zur Ver-
fügung. Offerten unter Chiffre
A 134 an die Expedition des
Blattes.

Pflegerinnenheim
des
ROTEN - KREUZES
NIESENWEG N° 3. BERN. TEL 2903
**Kranken- & Wochenpflege-
Personal.**